



Büchertisch.

I. Besprechungen.

Der Mainbote von Oberfranken, ein Heimatkalender, 1914 und 1915, herausgegeben von E. R. Spitzenpfel, Kulmbach und Thom. Meister, Bayreuth, verlegt von H. D. Schulze, Lichtenfels. Preis je 50 Pfg., Umfang je 105 S. 4^o.

Die vorhandenen historischen Zeitschriften wenden sich fast ausnahmsweise an den engen Kreis der Gebildeten. Es ist darum sehr zu begrüßen, wenn Heimatschriften begründet werden, die den breiten Massen des Volkes Rechnung tragen. Von den fränkischen Kreisen steht in dieser Hinsicht Oberfranken an der Spitze: der seit 1911 erscheinende „Mainbote von Oberfranken“ und die „Heimatsbilder von Oberfranken“ (seit 1913) wetteifern miteinander in der Förderung des Sinnes für oberfränkische Geschichte und völkische Eigenart unter den Einheimischen.

Davon legen besonders die zwei letzten Jahrgänge des „Mainboten“ beredtes Zeugnis ab. Auf etwa 105 Seiten bietet jede Nummer in geschickter Anordnung eine Fülle des Unterhaltenden und Belehrenden. Da die Aufsätze nur von Verfassern stammen, welche im Lande geboren oder durch langjährigen Aufenthalt mit Land und Leuten gut vertraut geworden sind, so gewinnen sie in hohem Grade an Wert und Interesse. Die Darstellung ist meist so, daß sie auch von den einfachen Leuten verstanden werden kann. Zahlreiche sehr gelungene Strichzeichnungen und photographische Drucke schmücken und beleuchten die Texte. Durch lustige Dorfgeschichten in getreuer mundartlicher Wiedergabe ist für Humor gesorgt. Kürzere stimmungsvolle Gedichte bringen erwünschte Abwechslung. Die Aufsätze behandeln die verschiedensten Gebiete, vor allem Geschichte, Sagen, Sitten und Bräuche, Lebensgeschichte bedeutender Männer, Naturgeschichtliches, landschaftliche Schönheiten, ländliche Bauweise, einheimische Erwerbszweige, Literatur und Kunst. Die Mitarbeiter sind zum größten Teil Lehrer und Professoren; aber auch Offiziere, rechtsk. Bürgermeister, Ärzte, Pfarrer, Architekten, Maler, Schriftsteller, Beamte haben Beiträge geliefert. Daß diese sich in so uneigennütziger Weise — Honorare werden nicht gezahlt, der Gewinn wird der Jugendfürsorge zugewandt — in den Dienst der Heimatsache gestellt haben, ist besonders hoch anzuschlagen. Das gleiche gilt von den beiden Redakteuren und dem Verleger. Mögen sie durch weitere Unterstützung ihrer Mitarbeiter und mögliche Verbreitung in Stadt und Land für ihre Mühen entschädigt und zur Fortführung des verdienstvollen Unternehmens ermutigt werden!

Bamberg.

Dr. Chr. Beck.

Fr. Friedrich Leitschuh, Bamberg. Berühmte Kunststätten. Bd. 63. Leipzig 1914. Verlag von E. A. Seemann. 314 S. Mk. 4.—.

Die alte, herrliche Frankenkstadt Bamberg hat zu ihren vielen Lobrednern einen neuen gewonnen; denn zu nichts anderem als zu einem Preise der Kaisers und Bischofsstadt kann sich eine Schilderung der Kunststätte Bamberg gestalten, wie sie der Verfasser des vorliegenden Buches, selber ein Bamberger Kind, unternommen hat.

Das Buch ist nach geschichtlichen Gesichtspunkten aufgebaut und die Würdigung der Kunstdenkmäler folgt durchaus dem Verlauf der Bamberger Geschichte. So erzählt uns der Verfasser im 1. Abschnitt von Bambergs Anfängen. Gesehen wir nur gleich, daß uns dieser Teil nicht ganz befriedigte. Der Verfasser konnte wohl hier wie auch sonst in dem Buche „wertvolle Auf-

zeichnungen seines Vaters, weiland Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek in Bamberg", der — wie wir hinzufügen möchten — ein tüchtiger Historiker war, benutzen; aber in einem Punkte ist die heutige Forschung über dessen Ansichten doch wohl hinausgeschritten — in der Frage nach der Urbewölkerung der Stadt Bamberg. Der Verfasser huldigt offenbar der Meinung, daß die Gesamt-



Abb. 1. **Grabtuch des Bischofs Günther von Bamberg** († 1065) im Domschatz zu Bamberg.
Aus „Berühmte Kunststätten“, Bd. 63, Bamberg. Verlag von C. A. Seemann in Leipzig.

kultur Bambergs vor Heinrich eine Slavenskultur gewesen sei. Er sagt u. a.: „Zur Zeit Adalberts besaß die Bevölkerung um Bamberg noch vorwiegend slavischen Charakter. Der Berg aber, auf dem das Rastrum erbaut war, führte offenbar bei den Slaven die Bezeichnung „Berg der Baba“. Aus Babagora war schon frühzeitig Babenberg geworden“. Es ist hier nicht der Platz das Unzutreffende dieser Ansicht ausführlich zu erörtern; ich darf vielleicht auf die einschlägigen Teile meiner Schrift „Der Wortschatz der Bamberger Mundart von 1580–1910“, 2. Teil, Jahrb. 1913/14 des Histor. Vereins Bamberg, S. 67 ff., verweisen. Bedeutend besser befriedigt schon der 2. Abschnitt, Bamberg unter Heinrich II. Hier wird in ansprechender Weise die großartige Bedeutung der Bistumsgründung besonders auch für die künstlerische Entwicklung Bambergs hervorgehoben. Der 3. Abschnitt ist dem Dom gewidmet; er enthält eine genaue Beschreibung und eine sich auf alle Einzelheiten erstreckende Würdigung des herrlichen Bauwerks, seiner Kunstschätze (vgl. Abbildung 1 und 2) und Nebengebäude. Alsdann werden in einem neuen Kapitel die übrigen Bauwerke des romanischen Stils gewürdigt: neben kleineren Kapellen die größeren Anlagen St. Jakob, St. Gangolf und St. Theodor (die heutige Karmeliterkirche). Der 5. Abschnitt beschäftigt sich ganz mit der Benediktinerabtei Michaelsberg, dieser für das Bamberger Kunstleben so hoch-

bedeutenden Stiftung. Der nächste Abschnitt macht uns mit den Kirchenbauten des gotischen Stils bekannt; der Sachlage entsprechend ist hier weitaus der meiste Raum dem bedeutendsten dieser Bauwerke, der Oberpfarrkirche, gewidmet. Im folgenden Kapitel wird die profane Baukunst in der Zeit des gotischen Stils gewürdigt; hier behandelt der Verfasser die Altenburg, die ältesten Teile der Alten Hofhaltung und die Domherrnkurien (vgl. Abbildung 3), sodann die beiden Rathäuser Altbamberg. Der 8. Abschnitt handelt von der Renaissance in Bamberg; mit Wärme schreibt der Verfasser hier von dem Humanisten Albrecht von Eyb, von der Bamberger Malerschule des ausklingenden Mittelalters, von dem berühmten Buchdrucker Albrecht Pfister, die Bischöfe Georg III. Erbschenk von Limburg, Veit II. von Würzburg und Ernst von Mengersdorf finden als hervorragende Kunstgönner gebührende Würdigung. Das Beste und Ausgereifteste ist hier in der Beschreibung der „Alten Hofhaltung“ zu finden (vgl. Abbildung 4). Im 9. Abschnitt behandelt Veitschuh die für Bamberg ganz besonders charakteristische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die aus Bamberg, wie man weiß, eine „Stadt des Barock“ gemacht hat; neben



Abb. 2. Elfenbeinchristus im Dom zu Bamberg,
angeblich Geschenk des byzantinischen Kaisers Basilus II. an Heinrich II.
Aus „Berühmte Kunststätten“, Bd. 63, Bamberg. Verlag von C. A. Seemann in Leipzig.

den zahlreichen Kirchen- und Profanbauten, die hier besprochen werden mußten, ist das reizvolle fürstbischöfliche Lustschloß Seehof, eine Stunde von der Stadt, nicht vergessen. Im 10. und letzten Abschnitt endlich läßt der Verfasser den künstlerischen Bestrebungen und Taten der neuesten Zeit eine wohlwollende und fast etwas schonende Behandlung angedeihen; die für Bamberg bezeichnende

und für die Kunstgeschichte nicht bedeutungslose Sammeltätigkeit eines Reider, Heiler u. a. ward nicht vergessen.

An einem Buche, das naturgemäß aus der Betrachtung einer Fülle von Einzelheiten entstanden ist und eine Fülle von Einzelheiten bietet, soll man nicht im einzelnen herumrörgeln. Darum sei über das Ganze Folgendes gesagt: Wir gewinnen aus dem Buch den Eindruck, daß Bamberg wirklich eine hervorragende, ja glänzende Kunststätte gewesen ist, an der hochbedeutende Künstler, einheimische wie fremde, gewirkt haben, und deren Kunstleben insofgedessen neun Jahrhunderte hindurch viele feine Fäden mit dem Kunstleben anderer Städte und Völker verknüpften, ohne daß dadurch die Entwicklung einer ganz besonderen Eigenart und die Schöpfung bodenständiger Kunstwerke unterbunden worden wäre. Daß wir diesen Eindruck gewinnen, bewirkt die Begeisterung, mit der der Verfasser offenbar an seine Aufgabe gegangen ist, seine außerordentlich genaue Kenntnis Altbamberg und seine durchaus gründliche Forschungs- und Betrachtungsweise. Die ausgetretenen und auf feine Nuancen sich erstreckenden kunstgeschichtlichen Kenntnisse, die der Verfasser zeigt, wird man bei einem Kunsthistoriker nicht eigens hervorzuheben brauchen. Ein Vorzug aber möge noch besonders betont werden, weil er im Rahmen des vorliegenden Buches zugleich auch eine kleine Schwäche darstellt: die ungemein große Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Anführung kleiner und kleinster Einzelheiten, minder bedeutender und – sagen es wir nur offen heraus – oft herzlich unbedeutender Künstlernamen und gleichgültiger Jahreszahlen. An welches Publikum richten sich diese Seemann'schen Bändchen? Kaum an die eigentlichen Fachgelehrten: in diesem Falle dürften ja die Quellenangaben auf keinen Fall fehlen. Also an das breitere Laienpublikum, das Interesse für kunstgeschichtlich bedeutende Stätten besitzt. Ich fürchte aber fast,



Abb. 3. Inneres der romanischen Apsis

der Hauskapelle des Redwitz-Domherrnhofes zu Bamberg.

Aus „Berühmte Kunststätten“, Bd. 63, Bamberg, Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

daß beispielsweise im vorliegenden Fall so mancher Nichtbamberger und Nichtfachgelehrte bei der Lektüre sehr bald vor dichtem Unterholz nur mit Mühe Hochstämme sieht, die er doch vor allem sehen möchte. Die fünfzig oder sechzig Seiten, die der Verfasser durch Beschneiden der teilweise etwas üppigen Einzelheiten hätte gewinnen können, wären vielleicht dem Buchschmuck noch zu gute gekommen.

Damit bin ich bei einem Punkte angelangt, bezüglich dessen der Verlag des vorliegenden Buches eine Bemerkung gestatten möchte. Zwar sind die 150 Abbildungen der Zahl nach sehr genügend, auch berücksichtigen sie in hochehrfurchlicher Weise und feinsinniger Auswahl (vgl. die zur Verfügung gestellten Bilder) alle Seiten der Bamberger Kunst, die Architektur sowohl wie die Plastik, die Tafel- und Freskenmalerei wie die Miniaturmalerei und alle dekorativen Künste; allein einige

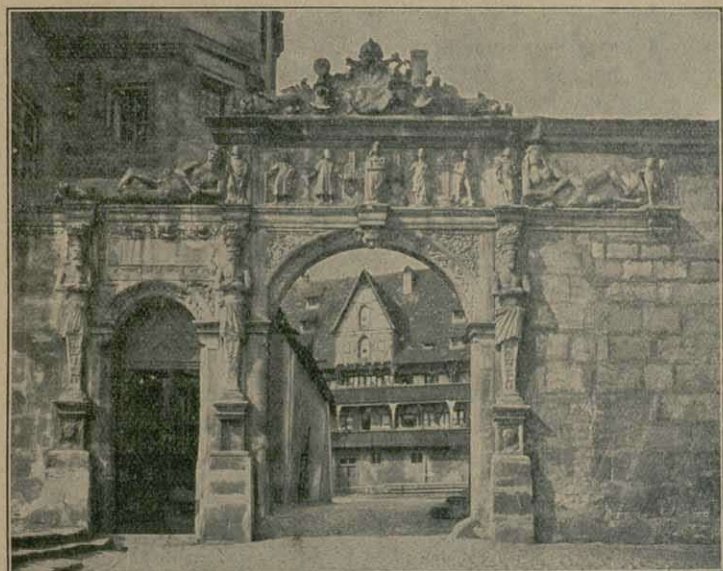


Abb. 4. Portalbau der Alten Hofhaltung zu Bamberg

(nach Fr. Leitschuh von Daniel Engelhard).

Aus „Berühmte Kunststätten“, Bd. 63, Bamberg. Verlag von C. A. Seemann in Leipzig.

Abbildungen sind in der Wiedergabe zu klein, als daß man die köstlichen Einzelheiten erkennen könnte (vgl. etwa Abb. 3). Solche zu klein geratene Bilder — das hat z. B. Surat Frank in seinen Deutschen Gauen schon öfters mit volstem Recht hervorgehoben — sagen dem, der das Objekt nicht kennt, recht wenig. Die Bamberger sind hinsichtlich der künstlerischen Wiedergabe ihrer Kunstschätze etwas verbohnt; bei einer Neuauflage des besprochenen Buches möchte in diesem Punkt eine entsprechende Besserung vorgenommen werden.

Epenier.

Dr. Peter Schneider.

Aus einem Kirchenbuch des 16. Jahrhunderts. Der Pfarrherr von Gollhofen von Wilhelm Seb. Schmerl. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München.

Das Buch führt uns in die Zeit der auf Luther folgenden Generation ein. Der Pfarrer Pankratius Müller erblickte noch zu Lebzeiten des Reformators das Licht der Welt, es spielte sich innerhalb der vierzig Jahre seines Lebens, seiner Lehre wie seiner Schaffensjahre, durch die uns die Aufzeichnungen im Gollhofener Kirchenbuche begleiten, ein Stück fränkischer Kulturgeschichte ab, wie es packender nicht geschildert werden kann. Es sind keine „modernen“ Ideen, welche den Pfarrer von Gollhofen zu den Werken der echt christlichen Nächstenliebe begeistern, der er sein Leben widmet, aber wir verstehen dieses herrliche Innenleben des Pfarrers, wie wir auch seine äußerlichen Erfolge begrüßen, solange das Glück ihm hold will, weil auch unsere Zeit gottlob noch solche Ritter der Caritas und edelsten Humanität kennt, denen leider meistens die Tragik des Lebens nicht erspart bleibt.

Pankratius Müller war, wie aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervorgeht, in dem früher Speckfeldschen Walddörfchen Buchel im Steigewald geboren, als der Sohn eines armen Mannes, den im Forst ein fallender Baum erschlug. Dem vaterlosen Knaben lehrte ein Schulmeister, der früher Landsknecht war, Lesen und Schreiben und unterrichtete ihn auch etwas in der edlen Musik, sodas Pankratius, als der Lehrer starb, imstande war, als sechzehnjähriger Junge die Schulstelle zu versehen, welche überhaupt nur über Winter Arbeit und Verdienst bot, während im Sommer der Schulverweiser als Knecht bei einem Bauern arbeitete. Der Ortspfarrer Schopsius, dessen Sermon vom 10. post trinitatis der talentvolle Knabe derartig genau und verständnisvoll nachschrieb, das Schopsius immer beim Nachlesen des Skriptums die drei Worte sagen konnte: „Incredibile, verbotenus, verbotenus“ (unglaublich, wörtlich, wörtlich), nahm sich nun des Jungen an und erteilte ihm zusammen mit Judith, des Pfarrers gleichalterigem Töchterlein, Unterricht in den alten Sprachen, in Geschichte und der Bibel. Nicht herrlicher haben die größten Dichter aller Zeiten eine hohe Liebe beschrieben, als sie sich nun zwischen den beiden heranwachsenden Kindern entwickelte! Dieses Hingezogensein der Beiden zu einander ist als ebenso natürlich wie ethisch tadellos und den fühlenden Leser bezaubernd geschildert. Da brechen papistische Reiter in das stille Walddorf ein, welche in Abwesenheit des Pankratius den Pfarrer und seine Tochter morden. Nun nimmt sich die Speckfelder Herrschaft des talentvollen Schulverweisers an, es wird ihm das Studium in Nürnberg und Wittenberg ermöglicht, er erreicht den „Licentiaten“ und „Magister“, um dann Kaplan und Hofmeister in Sinersheim, Pfarrer in Mainstockheim und Gollhofen zu werden. Wie herrlich und wahrheitsgetreu schildert die Kirchenbucheintragung in der Schreibweise jener Zeit, die nur wenig abgeändert uns hier mündgerecht gemacht wird, die Pflichten, Freuden und Leiden eines Patronatspfarrers der damaligen Zeit! Welchen intimen Einblick geben uns diese Aufzeichnungen in das Verhältnis zwischen Herrschaft, Pfarrherrn, Lehrer und Pfarrkindern! Auch die Lehrmeinungen, welche sich damals unter den „Evangelischen“ selbst erst zu bilden begannen, werden gestreift! Wie viel können wir bezüglich der Sitten und Gewohnheiten der fränkischen Landbevölkerung zu Ende des 16. Jahrhunderts hier lernen! Welcher Unterschied zwischen dem edlen, stillfröhlichen, versöhnlichen Pankratius und dem Unbachischen Superintendenten von Uffenheim, der sein Denunziant wird, weil der Gollhofener Pfarrherr eine wahnwitzige achtzigjährige Frau, die in ihrem Wahnsinn als „Zauberei“ erscheinende Heimlichkeiten treibt, nicht als „Hexe“ anzeigen will. Der unduldsame Superintendent bewirkt die Hegenverbrennung der Greisin in Hellmitzheim und die Entlassung des zu duldsamen Pankratius, den aber, ehe ihm dieselbe bekannt wird, der mitleidsvolle Tod vor dieser Schande bewahrt. Besonders erwähnt sei noch hier der lieblichen Beschreibung der Zusammenkunft der Pfarrherren des Steigewalds, des Kitzinger Maingaues, der Gaßfelder Herrschaftsbezirke auf dem alten Schwanberg, der alten Karolinger Feste, von wo man bis zum Speßart und bis zur Rhön sieht. Köstlich ist zu lesen, wie dort der Pfarrherr von Gollhofen sein braves Ehegespons, die Schwägerin seines Freundes Pfeiffer fand, die ihm treu sodann in allen Lasten des Lebens und Berufes bis zu seinem Tode zur Seite stand. „Der Pfarrer von Gollhofen“ ist ein Buch, das man am liebsten in einem Zuge durchliest, es wirkt erhebend und belehrend, ohne diese Tendenz merklich zu machen, es unterhält trotz der Tiefe der Gefühle und der Anschauungsweise, aus der seine Lehren geschöpft sind, es gibt ein Stück Kulturgeschichte, geschildert in kleidsamen Gewande einer alten, aber uns lieb erscheinenden Sprachweise, wie es uns nicht leicht anderwärts geboten wurde.

A. Hen, München.

Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum. Herausgegeben vom Direktorium. Jahrgang 1913 mit 11 Tafeln und 62 Abb. Nürnberg. Verlag des Germanischen Museums 1914.

Das Erscheinen der Mitteilungen des Germanischen Museums ist immer ein wissenschaftliches Ereignis, das in weiten Kreisen ungeduldig erwartet wird. Auch der vorliegende Jahrgang ist wieder eine prächtige Gabe von beachtenswerter Vielseitigkeit. Gustav von Bezold steuert zwei Aufsätze bei: Der Nürnberger Wachsbossierer Georg Holdermann (geb. 1585, † 1629) und Beiträge zur Geschichte des Bildnisses in Deutschland. Die Untersuchung geht von der Grabmalplastik aus, die bis in die Zeit um 1500 betrachtet wird, wo das Ziel einer objektiv richtigen plastischen Dar-

stellung bestimmter Personen erreicht ist. In der Malerei folgen wir der Entwicklung der Bildniskunst von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis auf Holbein d. J. —

Theodor Hampe teilt 2 Briefe des Rechenmeisters Johann Neudörfers „Vaters der Nürnberger Kunstgeschichte“ mit (geb. 1497, † 1563). —

R. Forrer handelt über einen Zeugdruckfund, der es ihm ermöglicht, den „Mutter Anna Zeugdruck mit dem Seraphim“ mit Bestimmtheit der Rheintischen Kunst um 1400 zuzuweisen. Hermann Peters schildert die historisch-pharmazeutische und chemische Sammlung des Museums mit Ausführungen zur Entwicklungsgeschichte der Apotheken. — Dr. van Genneps Beitrag beschäftigt sich mit der Bretchenweberei im 15. — 16. Jahrhundert. — August Neuhaus gibt eine Veröffentlichung aus den Briefen des Lützower Jägers Fröbel an Professor Christian Samuel Weiß aus dem Feldzug 1813/14, die jetzt teils im Fröbelhaus teils im Museum aufbewahrt werden. Als Mitteilungen eines 31-jährigen „Kriegsfreiwilligen“ aus der großen Zeit vor 100 Jahren sind die Briefe heute besonders willkommen, da sie sehr interessante Einblicke in die inneren Verhältnisse des Lützower Korps ermöglichen und uns zeigen, wie sich damals Deutschlands akademische Jugend zu dem stellte, was gemeinhin „Militarismus“ genannt wird. Der kriegerische Hintergrund ist weniger interessant, Turnvater Jahn wird einmal recht ungünstig charakterisiert. — S. W.

2. Zeitschriftenchau.

Heimatsbilder aus Oberfranken. 2. Jahrgang 1914 München.

Tapfer kämpft auch diese in ihren Beiträgen gründliche und vielseitige volkskundliche Vierteljahrschrift weiter trotz der Ungunst der Zeit. Der Inhalt der Hefte orientiert sich nach den Stichworten: Geschichte und Volkskunde, Baukunst und Denkmalpflege, Kunst und Handwerk, Naturkunde, Literatur.

Heft 3. Knobloch: Oberfränkische Sagen. (Der Moritz oder Drakelbrunnen). — Gräf: Sagen aus dem Mischgrund. — Klein: Der Hahnhof und die Hantapelle bei Prächting. (Schluß). — Rathgeber: Aus der Frühzeit des Rosenkranzes. — Schmitz: Bautypen aus dem Frankenwald — Pfau: Die mittelalterlichen Bauhütten. (Hier die Vereinnung der Bauleute für Kirchenbauten.) Dabei eine Tafel mit Beispielen von Steinmetzzeichen an fränkischen Bauten nebst Probe einer Steinmetzengeheimschrift. Es wird dabei aufgefördert, im ganzen ehemaligen Bamberger Hochstifts wie Markgrafengebiet die Steinmetzzeichen zu sammeln und an Pfarrer, Wächter in Hallstatt mitzutellen. — Eber: Geschichtliches aus der Greußen Töpferkunst. — Zur Bodengestaltung Oberfrankens liefert Spandl einen Beitrag über Kulmbach's nächste Umgebung und Finzel über den Staffelberg bei Staffelstein.

Heft 4. Kolb: Zur Geschichte von Münchberg. Nach dem Observanzbuch des 17. Jahrhunderts. — Marzell: Segen und Beschwörungen aus Oberfranken. — Eber: Zwei Patente wegen Abstellung von Handwerksmißbräuchen von 1731 und 1732. — Ade: Die Säugetierwelt des nördlichen Franken jura einft und jetzt vom Standpunkte des Tierchuzes betrachtet.

An die letzten Hefte der gleichen Zeitschrift in unserem Heft 4 anzugliedern:

Das Bayerland.

Nr. 17/18. Martha von Desele: Das Hahnkrähen (ein Volksbrauch bei der Brautwerbung im Marktgräflichen Franken).

Thüringer Monatsblätter.

Nr. 11. Dr. Wilhelm Greiner: Otto Ludwig, ein Kämpfer und Sieger (zum 50. Todestag des Dichters). — W. Lorenz: Beschreibung einer Reise des Franziskus Wagner durch Franken im Jahre 1677.

Niederbayerische Monatschrift.

Heft 6. Aus niederbayerischen Lokalmuseen.

Heft 8—10. Spirkner: Die Kröninger Hafnerei. (Ein interessanter Beitrag zur Geschichte dieser Kunst mit vielen Abbildungen.)

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 11. Jahrg. 1914. Elberfeld.

Heft 3. Schell: Beiträge zur Volksmedizin im Bergischen. — Karl Prümmer: Tod und Teufel im Volksmund. — Henke: Knabenspiele und Pieder aus Geseke in Westfalen.

Bayerischer Heimatschutz. 12. Jahrgang. München 1914.

Heft 6. Kleine ländliche Nutzbauten. Abbildungen von Projekten eines Wettbewerbs zur Erhaltung von Plänen für kleine Maschinenhäuser. Gemeinden und Genossenschaften warm empfohlen!

Heft 7-10. Beschränkung des Umfangs infolge des Krieges. Chr. Ruppe: Bodenständige Lokalmuseen. Betrachtungen im Anschluß an einen Gang durch das Museum zu Dinkelsbühl.

Mein Heimatland. 1. Jahrgang. Karlsruhe 1914.

Heft 4/5. Ernst Fehle: Bilder aus Mosbach. — F. Landes: Das „Gutleut“-Haus und Kapelle zu Mosbach. — F. Landes: Niedermeierpöesie auf Mosbacher Schützenscheiben.

Mannheimer Geschichtsblätter. 15. Jahrgang 1914.

Während des Krieges erscheint die Zeitschrift in gekürzter Form.

Nr. 8 bis 12. Von Nischer: Julians Feldzüge am Rhein.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 62. Jahrgang. 1914.

Nr. 5. Curschmann: Übersicht über die Entwicklung der historisch-geographischen Forschung in Deutschland während des letzten Jahrhunderts. Der Vortrag wird in erweiterter Form und unter stärkerer Berücksichtigung des 17. und 18. Jahrhunderts im Archiv für Kulturgeschichte erscheinen.

Nr. 6/7. Klapper: Das deutsche Privatgebet im ausgehenden Mittelalter. — Meier: Die Fortschritte in der Frage der Anfänge und der Grundrißbildung der deutschen Stadt. (Mit Abbildungen). — Lauffer: Der Komet im Volksglauben.

Nr. 8. Weise: Die Sebastianskirche zu Ladenburg am Neckar und die Ausgrabungen am dortigen Königshof. — Bericht über die Tätigkeit der Geschichtsvereine in Württemberg 1912/13. — Jahresbericht der Germaniae Historica. — Jahresbericht des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz.

Nr. 9/10. Bericht über die Tätigkeit der Geschichtsvereine Bayerns im Jahre 1913. — Martin: Die Anlage der altbayerischen Städte.

Nr. 11/12. Eingehende Übersicht über die neueren Ergebnisse der römisch-germanischen Forschungen. Zusammengestellt durch Professor Dr. Anthes. — Übersicht über die Tätigkeit der Geschichtsvereine in Baden im Jahre 1913.

Das Land. 22. Jahrgang. Berlin 1914.

Nr. 20. Dr. J. Nolle: Sozialstudentische Ferienarbeit im Dienste der Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Die sozialstudentische Bewegung will die jungen Glieder der gebildeten und besitzenden Stände wieder in das Volksganze als mitlebenden Teil hineinstellen. Bisher war die Großstadt das Hauptarbeitsgebiet, erst die Ausdehnung auf das Land bietet Gelegenheit genug das echt volkstümliche an seiner Quelle kennen und — schätzen zu lernen, möge dann auch Gelegenheit genommen werden an seiner Erhaltung mitzuarbeiten. — Dr. R. Peschke: Wie man Märchen sammelt. (Besprechung von Wiffers Plattdeutschen Volksmärchen.)

Tonindustrie-Zeitung. 38. Jahrgang. Berlin 1914.

Nr. 77. Regierungsbaumeister Neumann: Aus der Geschichte der Ziegeldeckung in Deutschland.

Nr. 86. Dr. Sprater: Die römischen Ziegeleien in Rheinzabern. (15 Abbildungen.)

